

Arbeits- und Industriesoziologische Studien
Jahrgang 6, Heft 1, April 2013, S. 105-110

Fritz Böhle¹

Laudatio zur Verabschiedung von Burkart Lutz als geschäftsführender Direktor des Zentrums für Sozialforschung e.V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (zsh) am 14.11.2012 in Halle

Am Beginn des beruflichen Werdens und Wirkens steht die Tätigkeit in der Redaktion der von 1946-1949 erschienenen Zeitschrift „Ende und Anfang“ mit dem programmatischen Untertitel „Zeitschrift der jungen Generation“. Der Titel der Zeitschrift passt sehr gut zu den Motiven des Wirkens von Burkart Lutz: Es war und ist der Blick nach vorne und (!) das Engagement an dem neuen Anfang mitzuwirken. Ich weiß nicht, in welcher Weise es ihm damals schon bewusst war: Aber der neue Anfang kam in der weiteren Entwicklung nicht zum Stillstand und wurde immer wieder in neuer Weise zur Herausforderung.

1. Am Anfang der Forschungsarbeiten steht in den 1950er Jahren die Untersuchung zu „Arbeiter, Management, Mitbestimmung“ in der Montanindustrie (Pirker et al. 1955). Ausgangspunkt war – wie es Lutz selbst beschreibt – eine „offene Arbeiterfrage der frühen Bundesrepublik“ (Dunkel/Wehrich 2009, S. 8). Welche Rolle konnten und sollten die Arbeiter und die politisch-gesellschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft in der sich neu formierenden, aber auch stark von restaurativen Tendenzen geprägten Gesellschaft der Bundesrepublik spielen?

Bereits hier zeigt sich ein besonderes Verständnis von Wissenschaft und speziell der Arbeits- und Industriesoziologie. Arbeits- und industriesoziologische Themen sind für Lutz immer auch Themen gesellschaftlicher Entwicklung insgesamt; Arbeits- und Industriesoziologie ist daher immer auch ein Stück Gesellschaftstheorie, oder anders ausgedrückt: Für Lutz sind Entwicklung von Arbeit, des Arbeitsmarkts oder der beruflichen Bildung nur dann von Interesse, wenn sie sich als gesamtgesellschaftlich bedeutsam erweisen – und gerade diesen Zusammenhang aufzudecken, ist ein besonderer Verdienst seines soziologischen Blicks.

Der Weg der wissenschaftlichen Analyse geht dabei nicht – wie allzu oft – von der Theorie zu den konkreten gesellschaftlichen Gegebenheiten, sondern umgekehrt. Die soziologische Analyse erhält ihre wesentlichen Anstöße aus der Wahrnehmung und Identifizierung gesellschaftlicher Problemstellungen. Eine solche Soziologie versteht sich als empirische, anwendungsorientierte Forschung. Sie will nicht nur beschreiben und erklären, sondern mit ihren Erkenntnissen auch zur Gestaltung gesellschaftlicher Lebensverhältnisse beitragen. Und gerade aus der Orientierung an konkreten gesellschaftlichen Entwicklungen und Problemstellungen entwickelte Burkart Lutz zugleich zentrale theoretische Konzepte der Arbeits- und Industriesoziolo-

¹ Dr. Fritz Böhle, Professor an der Universität Augsburg, Vorsitzender des Vorstands des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. – ISF München. Email: fritz.boehle@isf-muenchen.de.

gie wie auch der Soziologie insgesamt. Viele seiner Konzepte zählen mittlerweile zum mehr oder weniger selbstverständlichen Bestand des Faches. So beispielsweise die Einsicht in die gesellschaftliche Gestaltung und Gestaltbarkeit der Technikentwicklung (Ende des Technikdeterminismus), die Interaktion zwischen dem Bildungssystem und der beruflichen Organisation von Arbeit oder die Segmentation auf dem Arbeitsmarkt und die Entstehung betriebsinterner Arbeitsmärkte. Das Bemühen und die Fähigkeit, das Empirisch-Konkrete und gesellschaftspolitisch Brisante mit dem Theoretisch-Konzeptuellen zu verbinden führte auch dazu, dass Burkart Lutz zum Initiator von höchst anspruchsvollen Projekten bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde – ich erinnere hier an das Projekt „Typologie industrieller und nicht industrieller Arbeitsformen“ in den 1960er Jahren – so wie auch von drei Sonderforschungsbereichen, zwei in Kooperation mit der LMU-München und eines in Kooperation mit der Universität Halle und Jena.² Burkart Lutz entpuppte sich dabei immer auch als ein ‚Quer-Denker‘, der es sich leisten kann und will, ‚gegen den Strich‘ zu argumentieren. Und es gelang ihm immer wieder in bewundernswerter Weise sehr unterschiedliche Forschungsthemen, Richtungen und Methoden zu integrieren und eine sie verbindende Logik aufzudecken.

Zu einem wesentlichen Repertoire der Lutz’schen Soziologie zählt in besonderer Weise ein – quasi metawissenschaftliches – antizipatives Gespür für gesellschaftliche Problemlagen. Nur zwei Beispiele: die Prognose längerfristiger Krisenerscheinungen in der Entwicklung industriell-kapitalistischer Gesellschaften. In seinem Werk „Der kurze Traum immerwährender Prosperität“ konstatiert Burkart Lutz (1984) bereits in den 1980er Jahren, dass die westlichen Industrienationen in der Auslaufphase einer Prosperitätskonstellation stehen, die – und dies war die entscheidende Prognose – unwiederholbar ist.³ Dies war einigermaßen provokativ: Denn alle Vertreter zyklischer, d.h. Krisenerscheinungen einbeziehender Entwicklungstheorien von Kondratjew, Schumpeter bis zur französischen Regulationsschule gehen – zumeist ganz selbstverständlich – davon aus, dass in einer Krise zugleich auch die Voraussetzungen für eine neue Prosperitätskonstellation und -phase entstehen. Burkart Lutz prognostizierte demgegenüber, dass die entwickelten Industrienationen in eine lange Periode des Trial-and-Error, deren Ende nicht absehbar ist, eintreten. Was wir gegenwärtig erleben, stimmt mit dieser Prognose – und in diesem Fall muss ich sagen – leider überein. Ein anderes Beispiel: Bereits in den 90er Jahren – oder war es noch früher? – rief er die Wissenschaft und Politik dazu auf, die Folgen des demografischen Wandels für den Arbeitsmarkt aufzugreifen. Während andere sich – wenn überhaupt – vorrangig mit einer alterns- und altersgerechten Gestaltung von Arbeit beschäftigten, war und ist Lutz schon einen Schritt weiter: Sein Blick richtet sich auf den infolge der demografischen Entwicklung entstehenden Fachkräftemangel – eine Entwicklung, die mit dem Etikett „demografische Falle“ gerade auch zu einem Markenzeichen der Forschungen des zsh hier in Halle wurde.

² SFB 101 „Theoretische Grundlagen der Arbeitskräfte- und Berufsforschung“, SFB 333 „Entwicklungsperspektiven von Arbeit“, SFB 580 „Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch“.

³ Siehe hierzu auch den eigenen Kommentar von Lutz in Dunkel/Wehrich 2009, S. 16.

Ein in den Forschungen von Lutz in unterschiedlichen Facetten immer wiederkehrendes Thema ist die qualifizierte Facharbeit. Sie dient nicht nur als Folie für die Kritik an der tayloristischen Rationalisierung. Sie markiert vielmehr auch ein eigenständiges Entwicklungspotenzial industrieller Arbeit. Menschenwürdig und höherwertig ist und wird Arbeit demnach nicht nur, wenn sie zur „geistigen“ Arbeit wird; auch das Praktische hat vielmehr menschliche Würde und ist nicht a priori geistlos. In dieser Perspektive rangiert die berufliche Bildung nicht mehr am unteren Ende des Bildungssystems, sondern sie ist bzw. wäre als ein Kernelement des Bildungssystems insgesamt zu begreifen. Die Tendenz zur Akademisierung beruflicher Tätigkeiten, die Ersetzung des Aufstiegs von ‚unten‘ durch den durch das Bildungssystem gesteuerten Einstieg von ‚außen‘ ist für Lutz keineswegs umstandslos ein Indiz für ‚sozialen Fortschritt‘. Es entstehen neue über das Bildungssystem vermittelte soziale Ungleichheiten und es kommt auch zu einer Erosion wichtiger über die berufliche Bildung vermittelter Qualifikationen und Kompetenzen.

Die Kritik an gesellschaftlichen Entwicklungen ist für Lutz allerdings niemals gleichbedeutend mit einem Frontalangriff gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse, den Kapitalismus und die Industrie. Trotz oder gerade wegen eines politisch-ökonomisch geschulten Blicks ist für Lutz die Industrie kein monolithischer Block für oder gegen den es Stellung zu beziehen gilt. Leitend ist vielmehr ein kritischer und differenzierterer Blick auf mögliche Entwicklungspotenziale und Bündnispartner für gesellschaftspolitisch notwendige und wünschenswerte Entwicklungen. Anders als die Kritische Theorie der Frankfurter Schule ist Lutz dabei bestrebt, in der ‚instrumentellen Vernunft‘ – zumindest ansatzweise – immer auch etwas ‚Vernunft‘ zu erblicken und diese zur Geltung zu bringen. Zugleich mündet dies aber nicht in einem naiven Glauben an die Selbstheilungs- und Selbststabilisierungskräfte ökonomischer Prozesse: „Der Markt allein kann es nicht schaffen!“ – so formulierte dies Burkart Lutz speziell unter Bezug auf die Entwicklungen der neuen Bundesländer. Staatliche Politik ebenso wie Gewerkschaften, Verbände und öffentliche Institutionen sind unverzichtbar. Welche Aufgaben ihnen jedoch jeweils konkret zukommen und welche Wirkungen sie entfalten, ist allerdings offen. Und gerade hieraus bezieht die soziologische, anwendungsorientierte Forschung ihre wesentliche Begründung und ihren Auftrag.

2. Ich könnte hier noch vieles über die wissenschaftlichen Arbeiten von Burkart Lutz berichten und sie würdigen. Jedoch bliebe dies unvollständig. Denn neben ‚Inhalten‘ ging es Lutz immer auch darum, die institutionellen und ökonomischen Voraussetzungen sozialwissenschaftlicher Forschung im Blick zu haben. Karl Martin Bolte stellte einmal bewundernd fest, dass Burkart Lutz „mit seiner berühmten Spürnase“ ständig den Dschungel der Forschungsförderung und Forschungslandschaft durchstreift und in der industriesoziologischen Forschungslandschaft zunehmend als allgegenwärtig und zeitlos erscheint (1990, S. 15). So war es nicht zuletzt auch – ich betone: auch – diese Kompetenz und dieses Engagement, das dazu führte, dass Lutz 1965 das Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. München gründete und die unnachahmliche Leistung vollbrachte, ohne Grundfinanzierung ein stabiles und renommierendes außeruniversitäres Forschungsinstitut aufzubauen. Sicher – und das hat

er selbst immer wieder betont – waren dabei auch andere beteiligt. Aber eines ist auch sicher: Ohne Burkart Lutz wäre das alles nicht geschehen. Und nicht von ungefähr wurde ja das ISF viele Jahre eher als „Lutz-Institut“ denn als ISF wahrgenommen. Doch trotz dieser hohen allgegenwärtigen Präsenz nach außen und nach innen verkörperte er eine Kultur hohen wechselseitigen Respekts und der Freiheit zur Entwicklung eigenständiger Forschungsansätze und -richtungen. Dass es dann für das ISF noch eine ‚Post-Lutz-Ära‘ gab, ist wesentlich hierin begründet.

Norbert Altmann war in einer Rede zum 65. Geburtstag von Burkart Lutz der Meinung, dass er nach dem Ausscheiden als geschäftsführender Direktor des ISF „freier“ für die weitere wissenschaftliche Arbeit ist. Doch dies entpuppte sich als nur eine Seite. Es wäre eigentlich vorauszusehen gewesen: Und wieder gab es einen neuen Anfang, sowohl inhaltlich wie institutionell. Bereits 1990 knüpfte Lutz als Sprecher des Münchner Sonderforschungsbereiches 333 „Entwicklungsperspektiven von Arbeit“ Kontakte zu ostdeutschen Wissenschaftlern und 1992 entwickelten acht der am SFB beteiligten Projekte feste Kooperationen zu Partnern in Berlin, Leipzig und Chemnitz. Des Weiteren wurde Lutz zum ersten Vorsitzenden der 1991 gegründeten Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern (KSPW). Er blieb bis zum Ende dieser Kommission Mitglied des Vorstands und Sprecher der Berichtsgruppe „Arbeitsmarkt, Betriebe“. Die Aufmerksamkeit richtete sich nun zunehmend auf die Erforschung der Systemtransformation. Die neuen Bundesländer erwiesen sich hierfür als ein einzigartiges Forschungs- wie auch politisches Gestaltungsfeld. Doch die Forschungspolitik hatte die sich hier bietende Chance sehr rasch wieder verschenkt. Burkart Lutz engagierte sich demgegenüber für den Aufbau einer sozialwissenschaftlichen Infrastruktur. Auch wenn die Mitte der 1990er Jahre entwickelten Vorstellungen sich nicht alle verwirklichen ließen, kam es gleichwohl zu nachhaltig wirksamen Neugründungen. Er wirkte an der Entstehung des Instituts SÖSTRA (Sozialökonomische Strukturanalyse) mit, das bis heute erfolgreich ist, und wurde Mitbegründer und geschäftsführender Direktor des Zentrums für Sozialforschung an der Universität Halle. Burkart Lutz knüpft hierbei teils an frühere Themen an: die Segmentierung auf dem Arbeitsmarkt und die Entstehung betriebsinterner Arbeitsmärkte sowie an die betriebliche Organisation und Technisierung von Arbeit.

Auf die Diagnose der „demografischen Falle“ habe ich zuvor schon hingewiesen. Hier ist zu ergänzen, dass damit unterschiedliche Entwicklungen, die bis dahin – wenn überhaupt – nur isoliert wahrgenommen wurden, in ihrem Zusammenwirken und in einer quasi ‚Zusammenschau‘ erfasst werden. So beispielsweise die Entstehung altershomogener Personalstrukturen und die Schwierigkeiten von Jugendlichen beim Übergang von der Ausbildung in die Erwerbstätigkeit (vgl. hierzu Grünert 2005, S. 27). Herkömmlichen Entwicklungsmodellen widersprechend ist der Befund einer Tendenz zur „Verkleinbetrieblichung“ und Erosion betriebsinterner Arbeitsmärkte. Handelt es sich hier ‚nur‘ um eine für Ostdeutschland typische Entwicklung oder zeichnet sich hier ggf. ein neues Muster der Wirtschaftsstruktur ab, bei dem Klein- und Mittelbetriebe nicht mehr die Nachhut, sondern vielmehr eher die Vorhut für zukünftige Entwicklungen übernehmen? Doch wie lässt sich dann in solchen Strukturen

berufliche Bildung realisieren und führt dies ggf. zu einer Erosion des Dualen Systems?

Brisant ist auch die in den Forschungen des zsh aufgegriffene Frage, in welcher Weise Klein- und Mittelbetriebe in der Lage sind, ihre Position als Zulieferer gegenüber größeren Unternehmen zu stärken. Welche Chancen bieten hier die Kooperationen entlang der Wertschöpfungskette wie auch zwischen konkurrierenden Betrieben? Und schließlich auch die Frage: Entstehen möglicherweise durch die Verrentung größerer Teile der jetzigen Stammebelegschaft neue Chancen für Jugendliche – und ergibt sich hierdurch ggf. eine Rückkehr bisher abgewanderter Arbeitskräfte und wenn, welche Arbeitskräftegruppen könnten dies sein?

Ich denke auch hier ist es Burkart Lutz wiederum gelungen fachlich, personell und institutionell nachhaltige Fundamente für eine erfolgreiche weitere Entwicklung zu bauen wie auch entstehen zu lassen. Und vielleicht gibt es ja für Prof. Lutz nach diesem Ende auch schon wieder einen neuen Anfang. Ich kann mich jedenfalls daran erinnern, wie er auf dem Soziologentag in Kassel vehement die Profession dazu aufgefordert hat, sich mit dem Thema Genossenschaften in den neuen Bundesländern zu befassen – noch immer eine Herausforderung – oder in anderen Gesprächen den Aufbau einer Forschergruppe zum demografischen Wandel und zur Rolle sog. gering qualifizierter Arbeit für die zukünftige Entwicklung anvisierte. Aber er hätte es natürlich auch verdient, sich nun zur Ruhe zu setzen und beschaulich dem Treiben anderer zuzusehen. Man wird sehen ...

3. 2011 erhielt Burkart Lutz das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Hierdurch wurden seine Beiträge zur fachlichen Entwicklung der Soziologie, die Praxisrelevanz seines Wirkens sowie sein Wille zur Mitgestaltung an der Gesellschaft und sein Engagement in den neuen Ländern mit „höchster Anerkennung“ gewürdigt.⁴ Die gesellschaftlichen Wirkungen seiner Forschungen wurden im Besonderen durch den Preis der Schader Stiftung gewürdigt; sein Wirken auf internationaler Ebene durch den Alexander von Humboldt-Preis der französischen Regierung und die Auszeichnung Officier de Palm Academic der Französischen Republik. Ludwig von Friedeburg nannte Lutz einen „Solitär“ und meinte damit das einzigartige Kunststück, die Position des Außeruniversitären mit der Position eines ebenso kenntnisreichen wie problembewussten Insiders zu verbinden. Und so ist es durchaus konsequent und rundet das Bild ab, dass Burkart Lutz nicht nur zu einer Symbolfigur der industriesoziologischen Forschung wurde, sondern – quasi nebenbei – auch noch die Soziologie insgesamt repräsentierte und maßgeblich an deren Professionalisierung und institutioneller Festigung als universitäre Disziplin mitgewirkt hat. Seinen besonderen Ausdruck fand dies in seiner Rolle als Fachgutachter bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, als Mitbegründer und Vorstand der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie sowie als Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und schließlich als deren Vorsitzender von 1983-1986. 2008 ehrte ihn die Deutsche Gesellschaft für Soziologie durch den Preis für ein „her-

⁴ Vgl. Cornelia Quennet-Thieles Laudatio anlässlich der Aushändigung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland an Prof. Dr. Dr. Burkart Lutz am 24. Februar 2011.

ausragendes wissenschaftliches Lebenswerk“ und die Anerkennung als einen der bedeutendsten „Nachkriegssoziologen“.

Bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes beendete Frau Staatssekretärin Cornelia Quennet-Thiele ihre Laudatio mit den Worten: „Sie haben Maßstäbe für die nachfolgende Generation von Soziologen gesetzt“.

Ich habe dem allem eigentlich nur hinzuzufügen: Und Sie waren immer auch ein zwar schwer nachahmbares, aber gleichwohl höchst anregendes und inspirierendes Vorbild.

Wir haben alle viel gelernt von Ihnen. Und vor allem auch eines, das ich am liebsten musikalisch ausdrücken würde, durch ein Lied, das zwar oft missbraucht wird, aber bei Ihnen stimmt es wirklich: „I did it my way“.

Literatur:

- Bolte, K. M. (1990): Das ISF in der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft. In: ISF: Vorträge zum 25-jährigen Bestehen des ISF und zum 65. Geburtstag von Burkart Lutz.
- Dunkel, W.; Wehrich, M. (2009): Industriesoziologie zwischen Subjekt- und Strukturbezug: Im Gespräch mit Burkart Lutz. In: Arbeits- und Industriesoziologische Studien, Jg. 2, Heft 1, Juni 2009.
- Grünert, H. (2005): Burkart Lutz, die Erforschung der Systemtransformation und ihre Folgen und das ZHS – einige Notizen. In: I. Wiekert (Hrsg.): Zehn aus Achtzig. Burkart Lutz zum 80. Forschungsergebnisse aus dem zsh (13-46), Berliner Debatte Wissenschaftsverlag.
- Lutz, B. (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt u. a.: Campus.
- Pirker, Th.; Braun, S.; Lutz, B.; Hammelrath, F. (1955): Arbeiter – Management – Mitbestimmung. Stuttgart, Düsseldorf: Ring-Verlag.